

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 12 (1926)
Heft: 40

Artikel: Wozu sind wir auf Erden?
Autor: E.U.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn man auch nur auf diese Weise ein hinlänglich großes Material zur Beurteilung der Begabung der Schüler sich verschafft und geordnet hat, wird man staunen über die Unterschiede der Leistungen nicht nur der Schüler untereinander, sondern auch über die Schwankungen der Leistungen und der Leistungsfähigkeit desselben Schülers. Aber die Zahl und Art der Übungen läßt sich noch beliebig vermehren, ohne daß der ordentliche Schulbetrieb darunter litte. Man kann z. B. in den mittleren und oberen Primarschulklassen folgende Sprachübung dazu verwenden. Jeder Schüler erhält ein Blatt Papier, schreibt zunächst, wie bei den vorhergehenden Übungen, die Ziffern 1—15 als Nummern untereinander, und dann nennt der Lehrer ein Ding und läßt durch den Schüler den dazugehörigen Oberbegriff hinschreiben. An mündlichen Übungen wird den Kindern vorher den Hergang der Übung erklärt. Ich nenne z. B. das Stichwort Alpen; der Schüler ergänzt dazu den Oberbegriff Gebirge (1 Treffer); wenn er antwortet: hohes Gebirge, oder: das höchste Gebirge Europas, so notieren wir ihm 2, bzw. 3 Treffer. Unrichtige oder keine Angaben werden als Nullen bezeichnet. Als Reizwörter lassen sich z. B. bei einem ersten Versuche verwenden:

1. Mai, 2. Pfingsten, 3. Altdorf, 4. Flinte, 5. Reuß, 6. Geige, 7. Scheune, 8. Bier, 9. Zorn, 10. Mittwoch, 11. Hand, 12. Berta, 13. Weste, 14. Kage, 15. Buche.

Selbstverständlich ermöglicht jeder Aufsatz, namentlich jeder *Freiaufsatz*, auch einen guten Einblick in die Begabung des Schülers, vorausgesetzt, daß *selbständige* Arbeit geleistet wird. Freiaufsätze sollten daher immer unter Aufsicht des Lehrers entstehen; bei Hausarbeiten macht sich gar zu oft ein fremder Einfluß geltend, der vom Schüler gerne angenommen wird, wenn er hofft, sich dadurch in ein besseres Licht setzen zu können.

Um die moralische Einstellung des Schülers zu lebenswichtigen Fragen kennen zu lernen, kann man gelegentlich zu Aufgaben greifen, wie ich sie in Nr. 8. 1926 der „Schweizer-Schule“ angedeutet habe. In einer Deutschstunde hatten die Schüler folgendes Diktat zu schreiben:

„Karl und Frieda, zwei Kinder eines Großkaufmanns, befanden sich allein in ihrer Wohnstube. In der Mitte stand ein runder Tisch, der mit einem hellfarbenen Wollteppich bedeckt war. Mitten drauf hatte die Mutter kurz vorher eine schöne Porzellanvase mit einem Strauß frischer Nelken gestellt, der dem Vater tags zuvor zum Namensfeste geschenkt worden war. Auf einem kleinen Schemel in der Ecke neben dem Ofen zwirnte die alte Hauskate. Die Kinder spielten zuerst mit der Miez, dann verfolgte Karl sein kleines Schwesterchen, das rund um den Tisch herum vor ihm die Flucht ergriff. Dabei wurde der Tischteppich mitgerissen, und die prächtige Vase lag im nächsten Augenblicke in Scherben am Boden.“

Hier wurde das Diktat abgedrohen, die Zeit war abgelaufen. Beim Einsammeln der Blätter bemerkte ich, wir würden am folgenden Tage die Erzählung zu Ende führen, jeder könne sich schon zum Voraus denken, wie sie verlaufen werde. — In der nächsten Deutschstunde bekamen die Schüler das Diktat korrigiert zurück, mit dem Auftrage, sie sollen die Geschichte nach ihrem Gutdünken vollenden und ihr auch einen entsprechenden Titel geben. In 45 Minuten mußte die Arbeit fertig sein. — Wie die Lösung ausfiel, mögen die Leser in erwähnter Nummer selber nachlesen. Jeder Lehrer kann seiner Klasse angepaßte Erzählungen sich ausdenken und nach gleichem Verfahren den Schülern die Lösung des Problems zuweisen. Wenn auch manch ein Kinderherz, das aus dunklen Gründen nicht in seine Geheimnisse schauen lassen will, sich nicht so ausdrückt, wie es eigentlich sollte und möchte, so werden doch die meisten Schüler in aller Offenheit die kritische Frage so zu lösen suchen, wie sie sie sich ausdenken und wie sie sie selber lösen würden. — Bei solchen Arbeiten lernt man nicht nur die moralische Einstellung der Kinder kennen, sondern ihr geistiges Niveau überhaupt. Leuten, die bei einem solchen Thema ganz an der Oberfläche bleiben, die überhaupt sich nicht in die peinliche Lage der Mitmenschen hineinzudenken vermögen, dürfen jedenfalls nicht zu den gut Begabten gerechnet werden.

J. T.

(Fortsetzung folgt.)

Wozu sind wir auf Erden? — — — —

Es ist wieder die Zeit der fallenden Blätter. Ihr Wellen ruft in uns Spätherbstgedanken wach: Gedanken über des Menschen Kommen und Gehen, über des Lebens Sinn und Ziel. Und ganz leise erst klingt in uns die Frage: Wozu sind wir auf Erden? Wie gut, daß wir eine Antwort, die Antwort darauf wissen: Wir sind auf Erden,

um Gott zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen.

Es ist etwas merkwürdiges mit dieser Antwort. Schon in unserer Schulbubenzeit war sie uns lieb und vertraut. Aber auch heute noch, da wir doch die Welt mit ganz anderen Augen anschauen, befriedigt sie uns voll und ganz. Viel

mehr, als die tausend Antworten, die schon von wirklichen und scheinbar Großen den suchenden Menschen vorgelegt worden sind. Sie leuchtet hinein in alle Ecken und Winkel, in denen sich menschliches Leben abspielt: Ins arme Stübchen, wo das alte Mütterchen die abgegriffenen Perlen des Rosenkranzes durch die arbeitsmüden Hände gleiten läßt, aber auch ins reiche Kaufmannsbüro und in den Parlamentsaal hinein. Wir können zwar hier nicht zeigen, was sie allen zu sagen hat, was sie jedem sein könnte. Wir wollen nur sehen, ob wir sie auch in unserer Schultube drinnen brauchen können, ob sie auch uns Lehrern etwas zu sagen weiß . . .

Ja, sie hat auch uns Lehrern viel zu sagen. Wenn wir nur hin und wieder etwas über sie nachdenken wollten. Etwa in einer stillen Feierstunde, wenn die Sonntags-Abendglocken durch die Lande klingen und wir den Staub weg haben wollen, der sich die Werkwoche hindurch auf unsere Seelen gelagert hat . . .

* * *

„Wir sind auf Erden“. Der erste Teil unserer Antwort sagt uns, daß unsere Schule irdische Kulturgüter vermitteln muß. Unsere Erde ist, das wissen wir nur zu gut, nicht immer Sonnenland. Ihre Bewohner sind zu ewigem Kampf verurteilt, zum Kampf ums Leben und mit dem Leben. Dieser Kampf ist heute heftiger denn je. Wir müssen darum unsere Schüler — körperlich und geistig — lebensstüchtig machen. Wir müssen ihnen das Lesen und Schreiben beibringen und sie besonders mit den Zahlen vertraut machen. Das sind etwa nicht nur Forderungen, die der staatliche Lehrplan an uns stellt. Darüber sind wir nicht nur unserem Inspektor Rechenschaft schuldig, sondern ebenso sehr unserem Beichtvater. Als der Schöpfer den Trieb nach Glück und Vollkommenheit als wunderbares Geschenk dem Menschen ins Herz hinein legte und damals, als er ihm das große Gesetz der Arbeit gab: „Machet euch die Erde untertan!“ damals hat er den Menschen zum Pionier der Kultur gemacht. Da hat er ihn verpflichtet, fortschrittlich zu sein. Darum der Satz: „Je

katholischer, je fortschrittlicher.“ Darum muß unsere katholische Schule ihrem Wesen nach fortschrittlich sein.

* * *

Aber das muß ja unserer Zeit gar nicht gesagt werden. Unserer Zeit, die sich vollständig nur mehr zum Glaubensbekenntnis des Ahus in Webers „Dreizehnlinden“ stellt:

„Nur das Einmaleins soll gelten,
Hobel, Walze, Rad und Hammer,
Alles andere, öder Plunder,
Glackre in der Feuerkammer.“

Das ist ja die betrübende Tatsache: Ein Großteil der modernen Menschheit kennt nur noch Die-seitsfragen. Sie hat die ewigen Sterne ausgelöscht am Himmel droben, die den Menschen zu seinem ewigen Ziele führten. Es ist bezeichnend für unsere Zeit, die keine Ideale mehr kennt, was ein katholischer Parlamentarier sagt: „Es wird langweilig im Nationalrat. Früher konnte man noch für große Ideen kämpfen und Lanzen brechen. Jetzt hört man nur noch von Wirtschaftsfragen.“ Und so ist es auch mit unserer modernen Schule. Da hört man wohl von staatsbürgerlichem Unterricht, von der Handfertigkeit der Schwüler, vom Mädchenturnen usw. In die müden, schmerzenden Köpfe der Kinder muß alles mögliche und unmögliche gestopft werden. Gott aber wird von der neutralen Schule tot geschwiegen. Das ist das große, ungeheure Verbrechen dieser Schule, daß sie der Jugend den Glauben an einen Gott, an einen Christus, an eine Kirche rauben möchte.

Da zeigt uns denn der zweite Teil unserer Antwort das ewige Ziel, das wir keinen Augenblick aus dem Gesichtsfeld verlieren dürfen, „um Gott zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen.“ Wir müssen zwar in der Schule lesen, schreiben, rechnen, turnen. Aber das alles darf nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck sein. Es soll nur dazu dienen, Gott besser zu erkennen und seinen Willen zu erfüllen.

Daß doch die Schule sich mehr auf ihre uralte Aufgabe besinnen würde, daß sie doch mehr Führerin wäre zum Himmel, zu Gott! E. A.

Jahresbericht des Schweiz. kathol. Erziehungsvereins

A. Allgemeines.

In der Morgenfrühe des 3. Januar 1926, als noch alles in Dunkel gehüllt war, fuhr ein kleiner Dampfer aus dem Hafen von Newyork. Das Schiff trug sechs große Stahlkisten an Bord, die sorgsam verschlossen waren. Draußen auf hoher See, wo das Meer etwa 8000 Meter tief sein soll, stellte man die Maschinen ab. Behutsam wurde die erste Kiste geöffnet, der man eine kleinere aus Beton entnahm; dann versenkte man diese mit ihrem In-

halt ins Meer. So ging es auch mit den übrigen 5 Kisten. Ungefähr 100 Kilometer von der Küste entfernt, hatte man die großen Behälter versenkt. Was hargen Sie? Lewisit, das schrecklichste aller Zerstörungsmittel, das Menschenverstand je erfunden; ein Giftgas, dessen Wirkung in keinem Vergleich zu den Giftgasen steht, die während des Krieges benutzt wurden.

Praktisch bekam man einen Begriff von der Wirkung des Lewisits bei einem Bankeinbruch